

III.

„Es entspricht durchaus nicht der Wahrheit, daß der Mensch ein Geschöpf ist, das das Leben begreift.“

(„Kyra Kyralina“)

Romain Rolland nennt Istrati in einem Atem einen neuen Gorki des Balkans und einen Erzähler des Orients. So richtig die zweite Charakterisierung ist, so falsch erscheint uns — einstweilen noch — die erste.

Denn Gorki — das ist klares Verstehen von Gesellschafts- und Zeitproblemen, das ist Begreifen von bestehenden Zusammenhängen und kommenden Lösungen, das ist planmäßige Arbeit und diszipliniertes Schaffen. Und Istrati — das ist (bisher wenigstens) nur Schauen und Staunen . . . und Erzählen; leidenschaftliches Erzählen mit solcher Freude am Erzählten, „daß — hat er erst einmal eine Geschichte begonnen — Niemand, ja er selbst nicht, weiß, ob sie eine Stunde dauern wird oder vielleicht tausend und eine Nacht“ (Rolland).

Er spricht ja zu seinen Lesern, die er immer als Zuhörer vor sich sieht, auch dann, wenn er seine Erzählungen schreibt!

Das erklärt die Bevorzugung der ersten Person; die Vielfältigkeit und Buntheit der Fabel; die Naivität und häufig Kraßheit und Grausamkeit des Geschehens. (In „Codine“ gießt beispielsweise die Mutter dem schlafenden Sohn kochendes Pech in den Mund, nur um nichts von dem geliebten Geld hergeben zu müssen!) Das erklärt endlich auch die zyklische Form seiner Geschichten („1001 Nacht“) und die Technik ihres Aufbaus — wie in einem arabischen Märchen, sitzen die Räuber in der „Présentatin des Haïdoucs“ um das Lagerfeuer herum, treten der Reihe nach vor und erzählen ihre Geschichten . . .

Ein Märchenerzähler — das erklärt seine Wirkung!

Gorki schrieb „Märchen der Wirklichkeit“, Panait Istrati versetzt uns in die Wirklichkeit des Märchens. In seinen Geschichten ist jede einzelne Handlung echt, jedes einzelne Erlebnis wahr . . . Die Gestalten leben, der Wein berauscht . . . aber das Ganze, dieses Mosaik von wahren Einzelheiten, ist Märchen und nicht Wirklichkeit, Traum und nicht Leben.

Allerdings: Märchen eines großen Künstlers und Traum eines Menschen, der immer durstig ist, der alles Leid und alle Auflehnung mitfühlt, der jede Unterdrückung und Ungerechtigkeit haßt.

Und weil dem Leser aus jeder Geschichte Istratis der warme Hauch einer großen Künstlerseele entgegenweht und der lebendige Schlag eines großen Menschenherzens entgegenschlägt, gerät er in den Bann des Erzählers und in seinem Inneren bringt das Erzählte alle gleichklingenden Saiten zum Schwingen . . .

Ein Märchenerzähler — das erklärt sein Bild von Leben und Welt. Für ihn walten in Natur und Gesellschaft noch Dämonen und Geister: Zufall und Schicksal; für ihn ist das Leben noch etwas Unbegreifliches, ein Wunder — Gegenstand des Staunens und des Glaubens, nicht des Erforschens und der Erkenntnis. Nur was die Augen sehen, die Ohren hören, die Hände betasten können, ist, alles Andere besteht nicht. Nur der Mensch ist da, nicht der Angehörige einer Klasse; nur das einzelne Übel, nicht das Symptom einer allgemeinen Krankheit. Die Sinne des Erzählers sind die Grenzen der Welt: